Friederike Mayröcker
Und ich schüttelte einen Liebling



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3822

Friederike Mayröcker hat nach dem Tod ihres Schreib- und Lebensgefährten Ernst Jandl Erinnerungen und Träume, Gespräche und Zitate, Eindrücke und Beobachtungen auf Notizblättern gesammelt und – immer wieder aufs neue – gewartet auf den fruchtbaren Augenblick, da die Wörter und Sätze wie reife Früchte zu Papier fallen: »und ich schüttelte meinen Text«. Entstanden ist eine poetische »Ausschweifung des Gedächtnisses«, die noch die armseligsten und vergänglichsten Dinge in »Magie Partikelchen« verwandelt und sie so bewahrt: »herzhermetisch« geborgen im Innern der Sprache. *Und ich schüttelte einen Liebling* ist ein bewegendes Buch über die Kraft der Trauer, der Liebe und der Dichtung.

Friederike Mayröcker, geboren am 20. Dezember 1924 in Wien, starb am 4. Juni 2021 ebendort.

Friederike Mayröcker

Und ich schüttelte einen Liebling

Suhrkamp

Umschlagfoto: Bettina Strauss

4. Auflage 2021

Erste Auflage 2006
suhrkamp taschenbuch 3822
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2005
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski
ISBN 978-3-518-45822-8

Und ich schüttelte einen Liebling

alles was gesagt wird wird ständig zurückgenommen, so dasz man immerzu zweifelt was nun wirklich gesagt worden ist, alles was gesagt wird existiert nur im Bereich des Möglichen, aber es könnte ebenso gut anders sein, irgendwie hat es etwas mit einem zu tun, aber es zerfällt, löst sich immer wieder auf und nimmt neue Bedeutung an, ebenso könnte es weitergehen, und es ist keineswegs ausgeschlossen dasz, nun war es aber nicht ganz so aber ich weisz nicht wie es anders hätte sein sollen, etc.

Peter Weiss

meine Nerven waren sehr aufgeregt, und Gertrude Stein sagt, in dem Gesicht stand dasz er, wenn er ein Stück Wiese angeschaut hatte, es immer ein Stück Wiese für ihn gewesen wäre, aber dann habe er die getroffen die er liebte, und wenn er dann auf ein Stück Wiese geschaut hätte, seien auf dem Stück Wiese Vögel und Schmetterlinge gewesen, die vorher nicht da waren, das also ist Liebe.
Und wie sie die freie Natur in den Saal schleppen, sage ich, und dann hatte ich immer Angst wenn der Sommerwind heftig war dasz er alle Zettel mit den allerwichtigsten Aufzeichnungen davonblasen und ich sie nie wieder finden würde in meiner Wohnung, also beschwerte ich alle Aufzeichnungen mit groszen Steinen die mir EDITH aus Kreta mitgebracht hatte und wohin ich auch immer reisen hätte wollen aber es nie zuwege brachte weil es mir kaum je gelang meine Behausung zu verlassen und eine so weite Reise anzutreten, also schwebend die ganze Sprache wie mit ausgebreiteten Armen.

Und dann war da Lili und sie hatte ein wunderbares Gehör, nicht so sehr ein gutes Sehen, aber was sie sah, konnte sie sofort in eine Lebensgeschichte einflechten also sie sah eine Szene auf der Strasze und schon hatte sie alles erfaszt, was zu dieser Szene geführt haben

könnte nämlich die Hintergründe, und wenn ihr Menschen oder Tiere auf der Strasze auffielen, sah sie sogleich deren Lebensläufe und Schicksalsdaten also wurde sie gespeist von den kleinen und kleinsten Erscheinungen und Ereignissen des alltäglichen Lebens. *Dann florte es um mich herum und ich schüttelte einen Liebling.*

Wenn ich zu EJ sagte, das sollten wir morgen erledigen, sagte er, aber nur *untertags*, am Abend bin ich zu müde, ich kann nichts erledigen wenn ich müde bin, da möchte ich nur still sitzen, ein Glas Wein trinken und verweilen. Jetzt, sage ich zu EJ, bin ich auch an diesem Punkt angelangt, ich versuche *untertags* meine Dinge zu erledigen und am Abend sitze ich da, unter der Lampe lesend oder Briefe schreibend oder einer Musik lauschend, nicht wahr, und ich verschiebe das Zubettgehen von Stunde zu Stunde, weil ich den Tag nicht enden lassen möchte, denn jedem Abend folgt ein Morgen und die Morgenstunden nehmen mir alle Energie fort weil ich mich anstrengen musz, aufzustehen mich zu waschen mich anzuziehen. Dann folgte ein Tag dem anderen ohne dasz die Grundfragen des Lebens gelöst worden wären.

Ich lasse mich von meiner Sprache tragen als sei ich ausgestattet mit Fittichen und es trüge mich in die Lüfte, aber ich sehe es nicht und es musz von alleine kommen.

Etwa ein halbes Jahr vor seinem Tod gehen wir auf der Hauptstrasze an einer Blumenhandlung vorbei, wo ich immer Bouquets und Kränze für verstorbene Freunde bestelle, und er fragt, plötzlich und aus einer schreck-

lichen Stille heraus, *wo bestellst du eigentlich deine Kränze?*
Der Himmel in diesem Sommer war Tag für Tag blau, und wenn ich aus dem Fenster schaute, konnte ich mir vorstellen, ich sähe das Blau des Meeres, aber es war nur ein Ersatz für den Anblick des seidig glatten schimmernden Meerwassers, und ich war es zufrieden. Während des Krieges hatten wir immer die Gasmasken zur Hand und erprobten sie besonders beim raschen Gehen und Laufen, was sehr mühsam war und zuweilen bekam ich wenig Luft, und als unsere Wohnung kaputtgegangen war durch die Bomben, zogen wir in die Wohnung eines Freundes meines Vaters, und ich machte mich sofort daran, dessen Bibliothek zu durchsuchen, und am meisten zogen mich die Bildbände und Kataloge über moderne Malerei an, und es gab *Zeppelin Alarm*, Tag und Nacht.
Und ich balancierte mit ausgebreiteten Armen über dem Abgrund, und so verhielt ich mich bei der Reinschrift und als ich in Mondsee war und von einer Telefonzelle meine Mutter anrufen wollte, *kamen mir die Mittagsglocken dazwischen* und ich hörte nichts von dem was sie zu mir sprach und auch sie konnte mich kaum verstehen, aber ich sprach so laut ich konnte weiter, während das heftige Glockenläuten, und während ich das Blau des Himmels betrachtete, war ich vexiert und dachte, so war es eine geheime Segnung, nicht wahr.
Der Dichter, er arbeitete nicht, er brauchte nicht jeden Augenblick zu entscheiden was er sah, nein, Poesie war für ihn etwas das man während eher bitterer Me-

ditationen machte, so Gertrude Stein, aber recht angenehm, in einem Café. Diese Kunst bildete nicht die Wirklichkeit ab sondern die Wahrnehmung der Wirklichkeit.
Und immer sagte ich zu Mutter, sie solle die Gewohnheit ablegen, stehend ihren Unterrock anzuziehen, also in ihren Unterrock *hineinzusteigen* weil die Gefahr grosz dasz sie stürzen würde, und Christa Kühnhold sagte mir am Telefon, die MS-Kranke, die sie zuweilen betreute, hatte keine Aufmerksamkeit mehr was sie an heiszen Sommertagen anziehen sollte : sie kleidete sich jeden Tag mit der nämlichen Jeanshose und einem Wollpullover, solche Jeanshosen die man in die Ecke stellen konnte und sie würden da stehenbleiben weil sie starrten vor Schmutz, usw.
Die Picassos waren in Spanien und Fernande schrieb lange Briefe an Gertrude Stein worin sie Spanien beschrieb und die Spanier und Erdbeben (»ich bin in einer Garage«, wie mir meine alte Ärztin sagte, indem sie meine Berichte am Mobiltelefon unterbrach), und es waren Eszzimmerverhältnisse, *und sie solle mich unbewuszt grüszen, so Lenchen*. Ich erinnere mich, dasz ich gleich nach dem Krieg in einer Garage war, um meinen Wagen in Ordnung bringen zu lassen, so Gertrude Stein, ich habe Garagen gern, ich meine ich habe eine Menge Dinge gern, aber Garagen habe ich fast am liebsten.
Es war in den Nachkriegsjahren, und Mutter wartete immer drauszen, vor dem Speiselokal, in welchem Vater seine Mahlzeit verzehrte und er liesz sie oft lange warten obwohl sie hungrig war, aber für zwei reichte

das Geld nicht in ihren Urlauben, die sie meist in Gösing oder Mariazell verbrachten so kaufte sie manchmal irgendein Stück Wurst und schlang es mitsamt einer trockenen Semmel herunter, was mich alles sehr schmerzte, *entflammter spanischer Bettler* in meinem Schosz die Notizblättchen zwitscherten während des Schreibens, während ich mich bewege und weinte – wer hatte mir denn telefoniert oder erzählt von Pleyel und wem gab ich eine Antwort, ja, Chopin hatte schon auf einem Pleyel Flügel gespielt, usw. Ich war damals in den 70er Jahren eine glühende Beatles Anhängerin und eine glühende Satie Anhängerin und ich sagte immer da ist die ganze Klassik drin und die ganze Romantik nämlich geballt, und ich war während der vielen Jahre meines Schreibens sehr ehrgeizig ich war übermäszig ehrgeizig und EJ sagte immer, du bist schrecklich ehrgeizig ich halte das nicht aus, und EDITH sagte immer während der häufigen Autofahrten die wir mitsammen unternahmen, hat sich Heinz Schafroth gemeldet hat Marcel Beyer geschrieben hat Helga Glantschnig telefoniert, und sie freute sich wenn ich sagen konnte, ja, die oder der haben angerufen geschrieben gefaxt *(weidlich)*.

Wir waren in dieser Dorfwelt und ich träumte »Kadenz des Ovid«, und Gertrude Stein sagt, dasz wenn man weit voraus ist mit seinem Kopf man natürlich altmodisch und geregelt ist in seinem Leben, und wenn es klingelte glaubte ich immer und bekam Herzklopfen dasz du an der Tür bist oder wenn das Telefon läutete hoffte ich immer sogleich deine Stimme zu hören, sage ich zu EJ, Sie wissen aber was Sie fühlen, sagte

Gertrude Stein zu mir und blickte mich in ihrer würdevollen Art an überhaupt besasz sie viel Würde und Strenge und gab mir immer das Gefühl dasz sie über alles Bescheid wisse, fragte ich sie einmal über etwas aus das ich sonst niemand zu fragen wagte und sie wuszte ausnahmsweise die Antwort nicht, sagte sie in beinah abweisendem Ton, das weisz ich nicht, damit war man abgestellt, und wagte lange nicht, Fragen zu stellen.

Ich komme nach drei Wochen Landaufenthalt in meine Behausung zurück und kenne meine Behausung nicht mehr oder ich kann sie mir nicht mehr vorstellen, und *es war eine Gedanken Aufregung*, und ich muszte tatsächlich von einem Raum in den anderen gehen, um alles wieder in Besitz nehmen zu können. Jargon oder Gesprächsgerippe und Heinz Schafroth schrieb eine Karte aus Griechenland und schrieb, als ich dem Löwen von Kea in die Augen schaute schämte ich mich ein wenig meiner Sterblichkeit, er nämlich blickt seit mehr als 2500 Jahren auf das Treiben der Welt und es sieht nicht so aus, als ob er damit aufhören wollte, *und wie alle diese Dinge notwendigerweise wahr sind*.

Zur Zeit, schreibt Leo N., haben wir keinerlei Blumen in der Wohnung – auszer einer weiszen Rose : eine Kunstblume. Ach ich musz meine Fittiche ausbreiten, sage ich zu EJ, um die Reinschrift weiterführen zu können, oder : als sei ich ausgestattet mit Fittichen (und Tränen), und als trüge es mich in die Lüfte aber ich sehe es nicht und es musz von alleine kommen. Und ich höre wieder die Mittagsglocken von Mond-

see, wo ich in der Telefonkabine stehe und mit Mutter telefoniere, aber der Schall der Glocken übertönt unsere Stimmen, etc., ich glaube ich hatte auf das Schwimmen vergessen, sage ich zu EJ, nämlich wie man schwimmt und sich damit über Wasser hält, ich war immer eine gute Schwimmerin gewesen, aber jetzt, da ich gerne meine Jugend wiederholen möchte, gelingt es mir nicht mehr, in ein Bassin zu hüpfen und dann zu schwimmen, ich hatte das Schwimmen einfach verlernt, sage ich, ich frage meine alte Ärztin die beinahe auf alles eine Antwort weisz, ob es möglich sei, das Schwimmen im Alter zu verlernen, ja, sagte sie, das ist möglich. Und meine alte Ärztin sagt oft das gehört sich einfach so, wenn man jemand lange genug gekannt hat, musz man ihn auch auf seinem letzten Weg begleiten, nicht wahr, und wenn einer meiner Patienten eine Ausstellung oder Ehrung hat gehört es sich dasz man hingeht und anwesend ist und ihn beglückwünscht, *und sie grüsze mich unbewuszt, so Lenchen.* Ich meine mit so einer Schnauze *meiner Schnauze* weisz ich schon was los ist, und wohin es mich zieht, ich meine was das Schreiben angeht, in was für eine neue Richtung es mich treibt, *und ich schreibe jetzt figural*.

Schlieszlich sind die Menschen *unbewuszt* / so : wenn sie allein sind, wollen sie mit anderen zusammen sein, und wenn sie mit anderen zusammen sind, wollen sie allein sein, so Gertrude Stein, und Groszmutter mütterlicherseits hatte die Gewohnheit, dasz sie nicht lange an ein und demselben Ort sein konnte : war sie

in einem Gasthaus mit ihrer Familie, wollte sie nachhause, war sie zuhause klagte sie dasz sie zuhause sein muszte ohne dasz jemand sie besuchen kam, kam jemand sie besuchen verlangte sie, sich zurückzuziehen oder einen Spaziergang zu machen, ich habe diese ihre Leibes Unruhe diese ihre Eigenart geerbt, auch das Stehen, gegen ein Fenster oder eine Tür gelehnt, einen Teller balancierend, von welchem ich im Stehen asz und trank, und ich halte es nicht lange an ein und demselben Platz aus, und wenn ich irgendwo zu Besuch komme, sage ich schon beim Eintreten, dasz ich nicht lange werde bleiben können.
Ich wuszte nie etwas zu sagen, ich war nicht fähig ein Gespräch zu beginnen oder auf ein Gespräch einzugehen weil ich ja nicht gewohnt bin, mit anderen zusammen zu sein, nicht wahr, ich unterhalte mich lieber mit mir selbst oder ich lese in einem Buch, was mir überhaupt auszer dem Schreiben und Spazieren die liebste Beschäftigung ist, usw.
Weil es mir den Hals ich meine den Hals zuschnürt und zum Weinen ist, was immer ein Anzeichen dafür ist, dasz ich ein ausgiebiges Tagespensum, nicht wahr, also hier in diesen legendären Gegenden kenne ich den Himmel und ob er etwas voraussagt oder anzeigt, in bezug auf bevorstehendes Wetter das heiszt ich bin so vertraut *mit den Schäfchen* wenn sie heraufziehen, und darunter ein sich auflösender Kondensstreifen ist, und ich habe gelernt was es bedeutet wenn ein wirbelnder Abendwind ist und dasz er Regen voraussagt für den nächsten Tag oder ähnlich, während ich in fremden Gegenden die Zeichen des Himmels nicht kenne also

musz ich mich überraschen lassen vom Wetter am nächsten Morgen, nicht wahr.
Aber meine Augen haben mir immer mehr mitgeteilt als meine Ohren, so Gertrude Stein, und es war höflich immer da zu sein, bei jeder Vorlesung, und Ulla sagte während sie das Zimmer betrat, WIR SIND IMMER IM KRIEG und ich wunderte mich, und es war eine Gedanken Aufregung, und in meinem Schosz die Notizblättchen zwitscherten, während des Schreibens, während ich mich bewege, und es florte um mich herum und ich schüttelte einen Liebling, nun ich habe jetzt einen kl.Hund und ich ging vormittags und nachmittags in den Drasche Park, und ich genosz es obwohl mein kl.Hund mich nicht beachtete während wir spazierengingen, das war verwunderlich, und ich ging mit meinem kl.Hund eine Strasze hinauf und eine andere wieder hinunter, und das machte mich vergnügt, und dann kam ein anderer kl.Hund : nämlich EJ rief mich aus Berlin an und sagte, ich habe hier eine grosze Wohnung in einer schönen Villa gefunden, und da gibt es auch einen kl.netten Hund, und es wird dir alles gefallen, und wir übersiedelten für ein Jahr nach Berlin und trafen eine Menge Leute und hatten eine glückliche Zeit.
Ich schlafe fast den ganzen Tag weil ich die vielen Medikamente, ich warte bei Nacht in den Träumen dasz EJ zu mir spricht, ich träume oft von ihm, er verhält sich wie damals als er lebte, ich habe keinen festen Glauben was das Jenseits angeht, manchmal fürchte ich mich davor es mir auszumalen, manchmal spiele ich mit dem Gedanken, wie es drüben sein könnte,

manchmal das Gefühl, es gibt kein Jenseits, ich lese viel, das Schreiben ist nur möglich *wenn ich diese Fittiche habe* das ist mein Geheimnis, wie lange werde ich noch am Leben sein. Meine krause Stirn, man hat bislang keine schwere Krankheit festgestellt, ich könnte also glücklich sein, bin ich auch zuweilen. Ob ich an Gott glaube, weisz ich nicht, ich bete zu ihm, also glaube ich an ihn, ich bekreuzige mich vor jeder Kirche aber ich gehe nicht zum Sonntagsgottesdienst, warum eigentlich nicht, ich bitte um seinen Segen, ich erbitte mir seinen Segen fürs Schreiben für die Gesundheit für das Wohl der verstorbenen Eltern für das Wohl von EJ ich habe mir notiert : *das Kropf Register*, keine Ahnung was es bedeutet. Ich wünsche mir noch lange zu leben, habe noch einiges vor, die kl.Ischl im Kaiserlichen Park von Bad Ischl, spüre den Sommerwind an Armen und Beinen Wange und Stirn, aber zuweilen kühl, regnerisch, hundertmal an all den immer gleichen Schaufenstern vorüber, und alles wiederholt sich jedes Jahr, aber ich meine wie lange läszt sich das alles noch vervielfältigen, ich glaube sehr fest an den heiligen Geist auch die Fittiche aber das ist mein Geheimnis, etc., ich höre das Ende des Oratoriums »Le roi David« von Arthur Honegger, mächtige Komposition, ich bin in den Sphären, es ist eine Gedanken Aufregung eigentlich Lichtvision während des Anhörens, hinreiszende Musik usw.
In Berlin konnte ich kaum etwas schreiben, weil ich viele Stunden des Tags mit dem kl.Hund der Fiefie hiesz spazierenging, wir wohnten an der Krummen Lanke und da war der See und eine reizvolle Land-

schaft und ich ging mit Fiefie spazieren, und ich sehe mich selber ich sehe mich immerzu selber wie ich alles tue und ich sehe mich selber auch in Augenblicken die jahrelang vergangen sind, und so als ob ich ununterbrochen Schnappschüsse von mir selber gemacht hätte ich sehe mich zB nachts, nach einem Besuch bei Barbara Frischmuth, aus ihrem Haus treten und mir denken, ich hätte Angst ganz allein in einem Haus zu wohnen, und sie sagte als ob sie meine Gedanken abgelesen hätte von meiner Stirn, also ich habe keine Angst hier allein zu wohnen, das sagte sie.
Ich träume an der Frontseite der gestauchten Straszenbahn in riesigen Lettern : KATZE ENTLAUFEN, wir gingen in die *Garage* um das Auto zu holen, und sie sagte nochmals sie habe keine Angst hier obwohl der nächste Nachbar ziemlich weit weg wohnte, wir waren in dieser Dorfwelt und ich träumte »Kadenz des Ovid«, und wenn wir, EJ und ich, von unserer Reise nach Amerika sprachen, fiel uns immer zuerst die Ostküste ein und Washington und von Washington nichts auszer unserem Besuch in einem Waschsalon und wo wir von einem mächtigen alten weiszhaarigen Neger bedient wurden, er hatte grosze gelbliche Augen, und wenn wir von New York sprachen sprachen wir davon dasz wir im Algonquin wohnten und beim Frühstück Siegfried Lenz trafen der dort auf seinen Übersetzer wartete, aber er war so versunken dasz er uns kaum wahrnahm und dasz wir zuerst in ein unsauberes Hotel kamen das wir gleich wieder verlieszen und dasz wir am Broadway spazierten und man uns riet, immer ein paar Münzen in der Manteltasche, etc., das würde